

**Beispiellösung zur Klausurvorbereitung:****Sachtexte schriftlich analysieren**

- In seinem Artikel „Triebkräfte des sprachlichen Umbruchs heute“ aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 26. August 2009 befasst sich Wolfgang Krischke mit dem Phänomen des aktuellen Sprachwandels und seinen Ursachen. Der Aufgabenstellung entsprechend wird im Folgenden analysiert, wie die Thesen im Text argumentativ entfaltet werden. Es wird dabei auch darauf eingegangen, welche sprachlichen Mittel Krischke zur Unterstützung seiner Thesen nutzt.
- Zu Beginn schildert Krischke seine Beobachtungen hinsichtlich der korrekten Anwendung der deutschen Sprache im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch und stellt die These auf, dass die Nutzer der deutschen Sprache immer unsicherer in der Verwendung der korrekten Grammatik werden (vgl. Z. 1–4). So konstatiert Krischke, dass es „im Unterbau der deutschen Sprache knirscht“ (Z. 1) und dass „die Grammatik immer stärker ins Rutschen [kommt]“ (Z. 4). Mit diesen metaphorischen Ausdrücken veranschaulicht Krischke die Unwillkürlichkeit und Unaufmerksamkeit der Sprachveränderung. Anhand von formalsprachlichen Fehlern illustriert er, dass seine Sorge nicht unbegründet ist und dass das Fundament der deutschen Sprache, die Kenntnis über die Grammatik, längst nicht mehr bei einer Mehrheit der Sprecher des Deutschen vorausgesetzt werden kann.
- Er sieht in der fehlerhaft angewandten Grammatik „ein Symptom für die langsame Erosion des gesamten Systems“ (Z. 11 ff.). Hier kann der Begriff „Symptom“ so gedeutet werden, dass der Autor die Sprachveränderungen in ihrer Wucht und ihrer Geschwindigkeit mit dem Ausbruch und dem Um-sich-Greifen einer Krankheit vergleicht. Dazu passt der geologische Fachbegriff der „Erosion“ (Z. 12), der wie „ins Rutschen“ kommen (Z. 3 f.) auf die Abtragungen im Sprachsystem oder sogar auf erdrutschartige Veränderungen verweist. Seine Beobachtungen sieht Krischke dabei nicht nur als seine persönliche Einschätzung an: Da „[J]ournalistische Sprachkritiker“ (Z. 14) eine „Verlotterung der Sprache“ (Z. 15 f.) beklagen und Sprachwissenschaftler deren Sorge „für Alarmismus und halbgebildete Schulmeisterei“ (Z. 19 f.) halten, nehmen auch diese beiden Gruppen die Umbrüche in der Sprache wahr. Die Sprachwissenschaft stellt sogar fest, dass der Sprachwandel an „Fahrt aufgenommen hat“ (Z. 22 f.), wohingegen sich die Entwicklung früher eher im „Schneckentempo“ (Z. 22) vollzog.
- Nach dieser Bestandsaufnahme, in der Krischke anführt, wie es um die deutsche Sprache bestellt ist, stellt er die Frage: „Warum verstärken sich solche Tendenzen gerade jetzt?“ (Z. 24 f.) Der Autor sieht vor allem drei Ursachen für diese Entwicklung: So ist es erstens das Englische, das die deutsche Sprache in vielerlei Hinsicht beeinflusst (vgl. Z. 26) und zum zunehmenden Sprachwandel beiträgt. Die zweite Ursache liegt darin, dass viele Sprecher ihre Schriftsprache durch das Chatten und durch den E-Mailverkehr ihrem mündlichen Sprachgebrauch anpassen – sie schreiben einfach so, wie sie sprechen (vgl. Z. 27–29). Der dritte und wesentliche Faktor, der zu einem grundlegenden Wandel in der Sprache führt, ist jedoch die Tatsache, dass Menschen mit Migrationshintergrund ihre Herkunftssprache mit dem Deutschen mischen (vgl. Z. 34–41). Hierin liegt für Krischke „die wichtigste Triebkraft des sprachlichen Umbruchs“ (Z. 30 f.). Dazu zieht er als Autoritätsbeweis den Leipziger Sprachwissenschaftler Uwe Hinrich heran, dem zufolge durch diese Vermischung die „radikale Simplifizierung des grammatischen Systems“ (Z. 48 f.) bevorstehe. Diese Schlussfolgerung des Sprachwissenschaftlers sieht der Autor noch als Spekulation an, aber es sei wahrscheinlich, „dass die intensiven Sprachkontakte nachhaltige Spuren hinterlassen werden“ (Z. 50–53). Im Anschluss daran behauptet der Autor, dass das öffentliche Interesse vor allem darauf gerichtet sei, zu erfahren, welche Auswirkungen die Veränderungen im Sprachgebrauch auf „die Qualität der Hochsprache“ (Z. 62) haben werden. Oder ist das vor allem das
- *Einleitung (Titel, Textsorte, Autor, Jahr, Thema)*
  - *Überleitung zum Hauptteil (Untersuchungsschwerpunkte und Vorgehen nennen)*
  - *Gliederung/ Strukturierung des Textes durch Absätze*
  - *Textanalyse (einzelne Satzteile direkt oder indirekt zitieren und sprachlich untersuchen)*
  - *Fachbegriffe und Metaphern erklären/deuten*
  - *sachlicher Schreibstil*
  - *Gedankengänge nachvollziehbar darstellen (Gliederungswörter: zum einen/zum anderen, nicht nur/ sondern auch, erstens/zweitens, zunächst, außerdem, ...)*
  - *sachliche Distanz zur Sicht des Autors (entweder expliziter Verweis, dass das Sicht des Autors und nicht die eigene Sicht ist; oder Konjunktiv verwenden)*

## Sprachvarietäten und Sprachwandel

Interesse des Autors selbst, der sich hier zum Fürsprecher einer nicht weiter definierten „Öffentlichkeit“ (Z. 59) aufschwingt?

55 An dieser Stelle verlässt Krischke die Position Hinrichs und beklagt die Neutralität des Sprachwissenschaftlers, der die Veränderungen im sprachlichen System wahrnimmt, aber nicht bewertet. Gleichzeitig zeigt er, dass sich viele Sprachkritiker der Frage, ob der Sprachwandel nun als gut oder schlecht zu bewerten sei, nur scheinbar enthalten, denn „[n]eue Sprachtrends werden grundsätzlich begrüßt, ihr schöpferisches Potenzial oder ihr ökonomischer Minimalismus wortreich gelobt“  
60 (Z. 80–83).

Krischke wirft den Sprachwissenschaftlern vor, dass sie mit zweierlei Maß messen. Einerseits loben sie die Kreativität der gesprochenen Sprache, andererseits kritisieren sie die Hochsprache als elitär und diskriminierend, obwohl sie sich selbst eben dieser bedienen (vgl. Z. 83–93). Der Autor empfindet es als unfair, dass den  
65 Verfechtern einer Sprachkultur, denen der Erhalt der Hochsprache wichtig ist, angelastet wird, ihre Motivation rühre nur daher, dass sie weniger gebildete Menschen ausgrenzen wollten (vgl. Z. 93–97). Viele Linguisten, so Krischke, reagieren so auf die Gefahr der Ausgrenzung, dass sie die Komplexität der deutschen Sprache als unzumutbar abtun und mit Rücksicht auf die Einwanderer sprachliche  
70 Hindernisse beseitigen wollen (vgl. Z. 93–97). Wie aufgebracht Krischke über diese Argumentationsweise ist, zeigt sich in seiner Ironie („so erstreckt sich die Fürsorge jetzt auch auf die Immigranten“, Z. 96 f.), die in Sarkasmus umschlägt: „als handele es sich um schikanöse Auflagen der Einwanderungsbehörden, die schleunigst zu kassieren sind“ (Z. 100–102). Ebenso erbost ihn die Ansicht des Linguisten  
75 Raphael Berthele, für den „[...] hochsprachliche[] Regeln überflüssiger ‚Luxus‘ und Instrumente ‚symbolischer Gewalt‘ [sind], mit der eine ‚Bildungselite‘ die Ungebildeten und Zugewanderten unterjocht“ (Z. 105–109). Krischke zitiert hier eine Gegenposition, vor der sich seine eigene Haltung in dieser Frage klar herauskristallisiert: Er ist der Meinung, dass es Zuwanderern durchaus zuzumuten ist, die  
80 Feinheiten der deutschen Sprache zu lernen.

Zusammenfassend lässt sich daraus schlussfolgern, dass der Sprachwandel ein durch die Lebenswelt und ihre Veränderungen bestimmter Prozess ist, der immer stattfindet und stattgefunden hat, ob man ihn nun beklagt oder gut findet. Durch die  
85 Computerwelt, den starken Einfluss des Englischen und die Migration hat sich die Entwicklung der Sprache beschleunigt und beeinflusst so das hochsprachliche System. Also endet der Artikel mit einem Plädoyer: „Die Schule sollte das vermitteln, was sich nicht von selbst versteht – die Hochsprache gehört dazu“ (Z. 126 ff.).

Nach der Textanalyse möchte ich nun die Forderungen, die Krischke in seiner Kritik an den Deutschunterricht richtet, herausarbeiten und mich auf Grundlage  
90 meiner Erfahrungen dazu positionieren. Im ersten Teil wurde dargestellt, dass nach Krischkes Meinung der Sprachwandel ein Prozess sei, der sich heute rasant vollziehe. Dieser Auffassung zufolge soll die Schule auch der Vermittlung der Hochsprache einen gebührenden Platz einräumen, weil diese sich im Alltag und im außerschulischen Umfeld „nicht von selbst versteht“ (Z. 127).

95 Sprachwandel hat es immer gegeben und es ist Aufgabe der Schule, die dabei ablaufenden Prozesse transparent zu machen. So lässt sich auch Krischkes Satz verstehen, Sprachforscher würden Lehrern in der Mehrheit empfehlen, „die verschiedenen Kommunikationswelten im Unterricht zu thematisieren und den Schülern deutlich zu machen, welche sprachlichen Formen in welchen Situationen  
100 angemessen sind“ (Z. 114 ff.). Es geht dabei um alle Sprachformen. Sprache entwickelt sich weiter; das ist nicht prinzipiell etwas Schlechtes. Dennoch glaube auch ich, dass jeder in bestimmten Kontexten dazu in der Lage sein sollte, sich der Hochsprache zu bedienen: Mit ihr kommt man besser in der Gesellschaft und im Beruf zurecht. Ich denke ebenfalls, dass es die Aufgabe der Schule ist, diese  
105 Fähigkeit zu vermitteln. Doch dies geschieht bereits seit Langem. Nach meiner

→ *Kerngedanken am Schluss der Analyse zusammenfassen*

→ *Überleitung (zweiter Themen-schwerpunkt)*

→ *Position des Autors kritisch beleuchten (deutlich Stellung beziehen)*

→ *eigene Meinung begründen*

## Sprachvarietäten und Sprachwandel

---

Erfahrung ist es so, dass grundsätzlich alle Lehrer – nicht nur die Deutschlehrer – auf Rechtschreibung, Grammatik, Zeichensetzung und Stil in den Klausuren achten. Bei Verstößen gibt es Punktabzüge. Auch ich empfinde es als unangemessen, wenn man beispielsweise ein Gedicht aus der Romantik analysiert und dabei  
110 umgangssprachlich formuliert. Trotzdem ist es angemessen, wenn ich beim Gespräch über die Gedichtanalyse mit Freunden in der U-Bahn eine ganz andere Sprachebene verwende.

Gleichzeitig darf man jedoch den Einfluss der Schule auf das Sprachverhalten nicht überschätzen. Gemessen an dem Einfluss der Medien und der damit verbundenen Kommunikation ist der Einfluss, den Lehrer in Bezug auf das Sprachverhalten ihrer Schüler nehmen können, doch sehr begrenzt. In sämtlichen Internetforen, und auch da gebe ich dem Autor Recht, schreibt jeder gerade so, wie er es für richtig hält. Doch auch hier muss man differenzieren. Es ist erstaunlich, dass die Nutzer des Internets sehr wohl zwischen verschiedenen Sprachebenen unterscheiden. Die Rezension eines Bestsellers bei Amazon erfolgt in aller Regel  
120 durchaus in sprachlich angemessener Form. Gewiss gibt es auch hier Leute, denen der eine oder andere formalsprachliche Fehler unterläuft, aber im Großen und Ganzen ist das Bemühen erkennbar, sich eines angemessenen Stils zu bedienen. Dann gibt es natürlich wiederum Foren, in denen sich die Leute über  
125 bestimmte Dinge austauschen, und dies gleicht eher einer Unterhaltung. Demzufolge ist ein solcher Austausch sehr umgangssprachlich, was jedoch im Rahmen des vorliegenden sprachlichen Kontextes auch angemessen ist.

Ich denke, dass dieses Gespür für die sprachliche Angemessenheit unbedingt bewahrt werden sollte und nicht verloren gehen darf, denn dies hat nicht nur etwas  
130 mit der Bewahrung der Hochsprache zu tun, sondern berührt auch die Frage, wie wir miteinander umgehen wollen. Es ist eine Frage der Höflichkeit, welcher Sprachebene ich mich in welcher Situation bediene. Hier kommt dem Deutschunterricht tatsächlich eine wichtige Funktion zu, denn dort bekommen Schüler Anregungen, wie sie angemessen miteinander kommunizieren können. Dies beinhaltet viel  
135 mehr, als die formalsprachlich korrekte Anwendung der deutschen Sprache.

→ *Schluss/  
Resümee aus-  
formulieren*